

C. Giese, Ch. Koch, D. Siewert

Pflege und Sterbehilfe. Zur Problematik eines (un-)erwünschten Diskurses. Mabuse, Frankfurt/M. 2006, 180 Seiten, ISBN 3-938304-17-0

Was hat die Pflege mit Sterbehilfe zu tun? Das ist doch ein medizinethisches Thema und tangiert die Pflege nur am Rande. Außerdem sind die Pflegenden – glaubt man den wenigen hierzu bekannten Aussagen der zersplitterten Berufsverbände – sowieso dagegen und vor allem entscheiden sie nicht darüber. Sterbehilfe wird unter Politikern, Ärzten, Philosophen, Juristen und Theologen diskutiert, aber warum sollten die Pflegenden an diesen Diskussionen beteiligt sein? Diese Fragen kann man stellen, zumal die nicht gerade kleine Berufsgruppe der Pflegenden (ca. 1,2 Millionen) selbst auch nicht das Bedürfnis danach zu verspüren scheint. Anscheinend haben sie keine eigene Meinung oder diese wird nicht wirklich wahrgenommen.

Andererseits: Die heftigsten Diskussionen mit ganz erheblichen rechtlichen Konsequenzen haben Pflegenden ausgelöst, indem sie sich weigerten, Patienten auf Anordnung die Ernährung über PEG-Sonde abzusetzen. Ob die jeweiligen Motive bzw. Argumente immer stichhaltig waren, ist eine Sache; es bleibt aber, dass diese Pflegenden ganz offensichtlich erkannt haben, dass das Thema Sterbehilfe sehr wohl etwas mit ihrer Arbeit zu tun hat. Hätten sie im sog. „Kemptner Fall“ von 1992 diese damals tatsächlich unrechtmäßige Vorgehensweise nicht zur Anzeige gebracht, womit sie eine heftige Diskussion und in der Folge auch eine zunehmend klärende Rechtsprechung in Gang setzten – wer weiß, ob es diesen Rechtsfortschritt heute gäbe. Auch der „Traunsteiner Fall“ von 2003 geht in diese Richtung. Also ist es wohl so, dass die Pflege doch etwas dem Thema zu tun hat, nur scheint das kaum jemand so richtig wahrhaben zu wollen.

Vor diesem Hintergrund muss das vorliegende Buch verstanden werden, das von Constanze Giese, Professorin für Ethik und Anthropologie im Fachbereich Pflege und zwei ihrer Diplomanden an der Katholischen Stiftungshochschule in München verfasst wurde. Zurecht moniert Giese im Vorwort, dass in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Stellungnahmen zu Patientenverfügungen und Sterbehilfe verfasst wurden, so z. B. vom Nationalen Ethikrat und der Ethik-Enquête-Kommission des Bundestages, bei denen allerdings keine Vertreterinnen der Pflege gehört wurden, „obgleich Pflegenden selbstverständlich von der Art und Weise der Entscheidungsfindung betroffen und an

der Umsetzung der jeweiligen Entscheidungen am Lebensende aktiv beteiligt sind.“ Dem wollten sie mit ihrem Beitrag etwas entgegensetzen, weil es ihrer Überzeugung nach unerlässlich ist, dass die Pflege – will sie ihr professionelles Profil weiter entwickeln – nicht umhin kommt, sich mit den ethischen Grundlagen ihres Berufes ernsthaft auseinanderzusetzen.

Das Buch ist in drei ineinandergreifende Teile gegliedert. Am Anfang steht der „Problemaufriss“ von **Constanze Giese**, in dem sie auf die Problematik hinweist, dass der „schlafende Riese“ Pflege (so eine Bezeichnung von Wettreck) einerseits nach Professionalisierung strebt und sich andererseits dem aktuellen gesellschaftspolitischen und ethischen Diskurs zur Sterbehilfe nicht aktiv und sichtbar stellt. Sie fragt - meines Erachtens zu Recht – wie sich die Berufsgruppe der Pflegenden eine „berufliche Identität ohne Diskurs-Kultur?“ vorstellt. Diese vielleicht etwas polemische Formulierung ist insbesondere an die Vertreter/innen der Berufsverbände und Pflegeorganisationen gerichtet, die für sich in Anspruch nehmen, für die Pflegenden sprechen, ohne aber mit ihnen darüber ausführlich zu diskutieren.

Dietmar Siewert konzentriert sich im zweiten historischen Teil auf die Frage, wie es kommt, dass insbesondere in Deutschland die Pflege über nur wenig Autonomie und ein ziemlich unterrepräsentiertes berufliches Selbstverständnis verfügt. Da das Thema „Sterbehilfe“ immer auch im Kontext der mörderischen Euthanasiepraxis im Nationalsozialismus zu sehen ist, geht der inhaltliche Schwerpunkt der Frage nach, was dazu geführt haben könnte, dass Pflegenden sich mehr oder weniger freiwillig an den Tötungen beteiligt haben. Auch damals haben sie nicht diskutiert und sich an Entscheidungen beteiligt, aber sie haben die getroffenen Entscheidungen umgesetzt und dadurch mitgetragen. Leider – so muss man konstatieren – scheint sich an der diskursiven Passivität der Pflegenden nicht sehr viel geändert zu haben. Siewert arbeitet die wesentlichen Grundlinien der berufspflegerischen Entwicklung in Deutschland knapp aber sehr nachvollziehbar heraus und manches wird verständlicher; vor allem, dass die Pflege in ihrer professionellen Entwicklung noch einen weiten Weg vor sich hat.

Christian Koch beschäftigt das Spannungsfeld der Pflegenden zwischen dem Respekt vor der Autonomie des Patienten und der eigenen ethischen Überzeugung (ein

Spannungsfeld, das gerade Ärzten wohlvertraut ist, von dem sie aber häufig glauben, dass es Pflegende nicht betrifft, weil diese ja nicht entscheiden; dabei gäbe genau dieser Punkt eine gemeinsame Gesprächsbasis ab). Inhaltlich ist der Focus auf die aktive Sterbehilfe ausgerichtet, wie sie in den Niederlanden praktiziert wird. Hintergrund ist der Vergleich zwischen Pflegenden in Niederlanden und Deutschland, inwieweit sie jeweils in die Diskussionen und Entscheidungen eingebunden sind. Das Ergebnis ist sehr ernüchternd, denn trotz wesentlich besser strukturierter Berufsorganisationen und einem grundsätzlich höheren Ansehen der Pflegenden fehlt es auch in den Niederlanden an einer klaren Einbindung der Pflege in die öffentlichen und institutionellen Entscheidungen.

Ein besonderes Verdienst von Koch ist es, nicht nur die historische und aktuelle Entwicklung zu Praxis und Politik der aktiven Sterbehilfe in Niederlanden sehr präzise darzustellen, sondern auch und gerade die Diskussion zur Sterbehilfe (im allgemeineren Sinne) in Deutschland. Hier hat die Rechtsprechung in den letzten 15 Jahren zu einem erheblichen Rechtsfortschritt geführt, der aber angesichts (noch) nicht bestehender gesetzlicher Regelungen (Patientenverfügung, eindeutige Begrifflichkeiten etc.) an seine Grenzen kommt. Angesichts einer zu erwartenden Gesetzesinitiative des Bundestages gibt es eine ganze Reihe von Kommentaren, Stellungnahmen und natürlich die bisherigen Urteile dazu. Koch führt praktisch alle relevanten Dokumente auf und präsentiert die wesentlichen inhaltlichen Elemente – damit schafft er in knapper Form einen sehr hilfreichen Überblick zum Stand der aktuellen Diskussion.

Zu empfehlen ist dieses wirklich lesenswerte Buch generell allen Pflegenden, die sich ernsthaft mit ihrem professionellen Selbstverständnis und den zugehörigen ethischen Grundlagen auseinandersetzen wollen. Zu empfehlen ist es aber auch und ganz besonders all jenen, die sich mit medizinethischen Fragestellungen beschäftigen, ohne bisher die pflegerische Seite angemessen zu berücksichtigen. Nicht nur die Berufsgruppe der Pflegenden ist aufgefordert, in den Diskurs über medizinethische Fragen einzutreten, auch die Ärzte, Philosophen, Theologen, Juristen und Politiker sollten ihrerseits diesen Diskurs suchen. Das Buch bietet dazu eine wertvolle Grundlage.